

Der bedrohte Mensch

Autor(en): **Wiesner, Heinrich**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Heinrich Wiesner

Der bedrohte Mensch

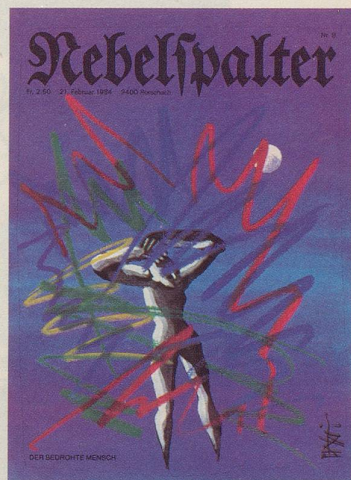
Der Physiker Pascual Jordan schrieb in einem Brief vom 20.9.74 an den Kirchenhistoriker Prof. Benz: «... dass ich selber (einsam) es als für wissenschaftlich denkbar halte, dass in bezug auf die biologische Erscheinung die Erde noch immer ein Sonderfall im Kosmos ist. Die Evolution, aus der das menschliche Leben hervorgegangen ist, ist im Universum einmalig und nicht wiederholbar.» Was zur legitimen Frage berechtigt: Wozu dann der makrokosmische Aufwand an Milliarden von Milchstrassensystemen nur wegen des «Sonderfalls Erde» im All? Doch wie auch immer. Die Frage wird, solange Menschen auf unserem Planeten existieren, wohl nicht zu beantworten sein. Uns hat darum weniger die unauslotbare Tiefe des Kosmos als vielmehr das Naheliegende, das, was uns angeht, zu interessieren: unsere Erde. Sie besteht aus rund 70% Wasser und 30% herausragenden Inseln, zerfransten Kontinenten, Land. Land, das überdies noch zum Teil aus Eis, Wüste und Fels besteht. Bleibt rund ein Viertel übrig für die Bewohnbarkeit durch Menschen. Wenig genug bei der geringen Grösse unseres Planeten.

Ich empfinde es täglich neu als ein Wunder, dass auf den wenigen bewohnbaren Landflecken so differenzierte Lebensformen wie Pflanze, Tier, Mensch entstehen konnten. Der Mensch, ein Lebewesen, das sogar Geist besitzt, den die Wissenschaft bis heute nicht zu definieren vermochte. Der Mensch, der denkt, dass er denken kann. Der Mensch, der noch und noch die Heidegger'sche Frage stellt: «Warum ist Seiendes und nicht viel mehr nichts?»

Es ist die Kinderfrage: «Worum isch öppis und nid nüt?»

In diesem Viertel, diesem Quartier leben wir, die Wesen mit Geist. Wohin hat uns der Geist geführt. Die Frage bedarf keines Fragezeichens. Je länger, je dringlicher sehen wir uns zum Ausruf in Goethes «Zauberlehrling» genötigt: «Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los!» Verweilen wir bei Goethes Ballade: Der menschliche Geist hat sich, nachdem er den «alten Hexenmeister» als abwesend erklärt hat, selber zum Hexenmeister erhoben, und nun soll der Besen, das Wunderding, mal schön nach seinem Willen tanzen und Wasser holen. Und sieh, es gelingt auch. Der Besen läuft und läuft. Und das Wasser auch. Die Not wird grösser und grösser. Aber dem Menschen fehlt das Wort, das den Besen wieder in die Ecke zu bannen vermag. In seiner Ausweglosigkeit spaltet der Zauberlehrling gar noch den Besen (als habe Goethe vorausgesehen), in der Hoffnung, wieder Macht über ihn zu gewinnen. Doch nach der Spaltung hat er die Macht über den Besen bzw. die Natur, die doch zum Geist hin geschaffen wurde, damit dieser sich ihrer bediene (frei nach Hegel), endgültig verloren.

Das ist unsere Situation. Und nirgends ein Meister in Sicht, der da ausriefe: «In die Ecke Besen! Besen! Seid's gewesen.» Unser Viertel, unser Quartier, unsere Provinz ist bedrohter denn je. Wir brauchen die Bedrohungen nicht mehr aufzuzählen, wir wissen sie auswendig. Besser als mit jenem Mauerpruch kann die Bedrohung gar nicht aufgezeigt werden: «Ihr geht mit der Erde um, als hättet ihr eine zweite im Keller.» Das



Wort stammt von jungen Menschen, die intuitiv spüren, was wir (nur wir?) falsch gemacht haben. Wir sind und bleiben die meisterlosen Gesellen, die sich nun zu überlegen haben, wie die Geister zu meistern sind. Und wir haben, wollen wir in unserem Viertel überleben, den ganzen Planeten ins Auge zu fassen. Nun kennen wir zwar einige Zauberwörter, die in dem einen zusammengefasst sind: Bewusstseinswandel. Den Begriff denken ist leicht, ihn leben ist unendlich schwieriger. Einer, der diesen Wandel konsequent lebt, ist der Basler Professor für physikalische Chemie Max Thürkauf. Er legt seine Thesen in seinem neusten Buch «Christuswärts» dar. Untertitel: «Glaubenshilfen gegen den naturwissenschaftlichen Atheismus». Als einer der wenigen hat er die Herausforderung angenommen, die uns Planetarier zwingt, unsere Phantasie nicht mehr nur auf Lebensvernichtungsstrategien, sondern auf Überlebensmodelle zu werfen.

Nur, ob wir dieser Herausforderung gewachsen sind? Wissenschaftler wollen herausgefunden haben, dass der menschliche Geist sich nie in Zwischeneiszeiten, sondern immer während der Eiszeit, der Krisenzeit sprunghaft weiterentwickelt hat. Die neue Eiszeit hat bereits begonnen.